

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1930**

79 (2.4.1930) Badische Kultur und Geschichte Nr. 14

# Badische Kultur und Geschichte

Nr. 14

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger Nr. 79

2. April 1930

## Zum 100jährigen Bestehen eines badischen Mühlenwerkes

Die Germania-Mühlenwerke in Neckargemünd und Mannheim

Der stolze Aufstieg eines heimatischen industriellen Werkes muß jeden Badener mit Freude erfüllen. Aus einer kleinen Mühle mit dem rauschenden Wasserrad, getrieben von den raschen Wassern der Elsenz, unter dem Schutze der Mauern der alten Reichsstadt Neckargemünd gelegen, ist das große Unternehmen herangewachsen. In dankbarem Gedenken an den idyllischen Platz gibt die reich illustrierte Festschrift der geschichtlichen Abhandlung die Worte auf den Weg: „Dort, wo der Elsenzbach in den Neckar mündet, wenige Kilometer oberhalb Heidelberg, ist der Ursprung unseres Unternehmens zu suchen.“ Es war die „Herrenmühle“, die der Müllermeister Joseph Nicola am 1. April 1829 pachtete, und die am 12. Februar 1858 Eigentum des Peter Werner und dessen Schwagers Johann Nicola wurde.

Von hier ging das Großmühlenunternehmen „Werner und Nicola“ aus.

Wenn wir heute diesem Werk unsere Aufmerksamkeit widmen, so geschieht das nicht, um für die Firma Propaganda zu machen — das besorgen ihre Mühlenprodukte —, sondern es ist die „Mühlentunft“, die in der Festschrift sehr gut bedacht ist, und der wir mit Erlaubnis des Werks einige interessante Notizen entnehmen. Silos der Vorzeit werden die auch in unserem Heimatland, z. B. am Michelsberg bei Untergrombach, gefundenen großen Getreidebehälter aus Ton genannt, die zugleich zum Schutz gegen Ungeziefer und Rager dienen. Auch die zur Verarbeitung der Körner notwendigen Geräte finden sich in Form von Reibsteinen und Quetschern nicht selten bei uns. Weit zurück liegt die Zeit, in der die Frauen die Herstellung des Mehls mittels der Kornreiber aus Sandstein, Granit oder Basalt zu besorgen hatten. Mit dem Zusammenschluß der Sippen zu Markgenossenschaften entstehen die einfachen Mühlen, vom Wasser des Dorfbachs getrieben. Dieses gemeinsame Unternehmen wird unter besonderen Schutz gestellt: Die Mühlen neben Kirchen und dem Gottesacker genießen das Friedensrecht, die Mühlsteine sind unpfändbar. Mühlenliebe und Mühlenräuber sind zu „hängen und radebrechen“, sagt das Gejeh.

Unter der Herrschaft der Herren und Mönche werden die Mühlen als Lehen vergeben, sie können verkauft und verpfändet werden. So ist auch die alte, durch ein unterschlächtiges Wasserrad angetriebene

### Herrenmühle in Neckargemünd

einst herrschaftliches Eigentum. Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges verpfändet sie der Eigentümer, Obrist Heinrich von Netternich, seinem Hauptmann Staffier um 1200 Reichstaler. In der Folge wechselt das Anwesen sehr oft seinen Besitzer; am 1. April 1829 übernimmt der Müllermeister Nicola aus Nothenberg die Mühle von Georg Adam Leonhard in Pacht, bis sie im Jahr 1858 von dem Müllermeister Peter Werner aus Dilsberg und dessen Schwager Johannes Nicola käuflich erworben wird. Mit dem Übergang der Mühle in ihr Eigentum beginnen die Verbesserungen und Neueinrichtungen; schon 1863 macht die alte Herrenmühle einer neuen Kamin- und Handmühle Platz, 1874 hält der erste moderne Walsenstuhl seinen Einzug, an Stelle des alten Wasserrades tritt der wirtschaftlichere Turbinenantrieb.

Als 1880 eine Feuersbrunst das Anwesen in Asche legt, entsteht ein neuzeitliches Werk, 1893 geht die Firma Werner und Nicola zum automatischen Mahlverfahren über mit Waschen und Trocknen des Getreides. Damit steigert sich der Absatz gewaltig. In jener Zeit beginnt die Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat und das Anwachsen der Städte. Damit sind die Besitzer der Herrenmühle vor eine neue Aufgabe gestellt: es gilt die Versorgung der Großstädte. Dazu reicht aber die produzierte Menge Mehl nicht aus. Das Werk vergrößert am alten Plage? Andere Mühlen ankaufen? Diese Fragen sind längst ausgeschaltet. Je billiger die Mühlenprodukte abgesetzt werden können, desto größer der Absatz. Darum entschließt man sich zum Bau eines großen Mühlenwerkes in Mannheim mit seinem reichen Bahnnetz nach Nord und Süd, nach West und Ost.

Bei der stark steigenden Bevölkerungszunahme reichen Deutschlands Ernten nicht aus, die Großmühlen sind gezwungen, ihren weiteren Bedarf an Getreide aus Rumänien, Ungarn, Amerika, Australien und Indien zu holen. Von den Seehäfen Rotterdam und Antwerpen bringen die Schiffe das ausländische Getreide den Rhein herauf. Um die Umschlags- und weiteren Transportkosten zu sparen, entsteht in den Jahren 1901 und 1902 im neuen Industriehafen Mannheim eine nach neuesten Gesichtspunkten und mit den besten Errungenschaften der Technik ausgestattete Großmühle unter der Firma:

Werner & Nicola, Germania-Mühlenwerke in Mannheim und Neckargemünd

Bis vor die Großmühle ziehen die Schlepper die beladenen Rheinschiffe. Lose liegt das Getreide in dem

Schiffsbauch. Der Elevator fördert und hebt die Körner aufwärts zur automatischen Waage und dann in die Silos, die heute 13 000 Tonnen = 260 000 Zentner zu fassen vermögen. Was für Beigemengsel enthält aber dieses Körnergemisch nicht alles: Erde, Staub, Steine, Eisenstücke und andere Sachen. Nichts von diesen Dingen kommt mit in die Walzen. Die ganze Ladung muß sich eine durchgreifende Reinigung gefallen lassen. Die Gewalt eines mächtigen Zylons jagt allen Staub zum Teufel, dann fassen kräftige Bürsten die Körner an, wäschen und bürsten sie tüchtig und befreien sie von jedem anhaftenden Schmutz. Und immer weiter wandern die Millionen von Körnern auf Bändern, damit sie in besonderen Räumen wieder trocken können. Längst schon haben starke Magnete die dem Getreide beigehafteten Eisenstücke herausgenommen, und so von allen Unreinlichkeiten befreit, läuft das Meer der mehligten Körner in die Schrot- und Walzenstühle, in die Plansichter und Griepmashinen, wobei die Scheidung des Weizenkorns in Mehl, Grieß, Dinst und Kleie erfolgt.

Welche Hausfrau freut sich nicht über eine solch sorgfältige Behandlung der Rohprodukte, wodurch das schönste, aber auch appetitlichste Mehl usw. geliefert wird! Mit keiner Hand eines Arbeiters kommen die Mahlprodukte in Berührung; alles erfolgt automatisch in peinlich sauberen Räumen. Doch damit ist die Direktion der Großmühle noch nicht zufrieden: sie will die zu verkaufenden Produkte auch auf ihre Güte und Backfähigkeit untersucht und geprüft wissen. Auch das besorgt die Mühle selbst in eigenen Laboratorien und Versuchsbäckereien, und dann erst besitzt die Verwaltung die Gewähr für eine gut gesicherte Aufnahme der Mülhenerzeugnisse bei ihren Abnehmern.

Vor 100 Jahren das rauschende Wasserrad an der Elsenz in dem freundlichen Neckargemünd — heute ein Großmühlenwerk mit einer

täglichen Leistung von 450 Tonnen = 9000 Zentnern.

„Rund 100 Jahre läßt uns dieser Werdegang des eigenen Mühlenwerkes zurückzusehen, ein Bruchteil nur jener glänzenden Entwicklung des uralten Mühlwesens auf westdeutschem Boden, dessen Spuren in graue Vorzeit zurückreichen“, so meldet die Festschrift. Darum verdient gerade in unseren Tagen, in denen alles Wissenswerte aus den heimatischen Gauen aus früheren Zeiten mit viel Fleiß gesammelt wird, die Geschichte der ehemaligen Herrenmühle in Neckargemünd besondere Beachtung. Daß die Verwaltung anlässlich des 100jährigen Jubiläums in ihrer Festschrift das Heimatliche besonders betont, sei ihr hoch angebracht, und die Kapitel „Die Mühle in kultureller Entwicklung“ und „Volkstum und Mühle“ werden von jedem Freund der Heimat mit Interesse gelesen.

Heidelberg. W. Sigmund.

## Rundfahrt zu den badischen Schlössern

Zu dem kürzlich gebrachten Artikel über die Rundfahrt zu den badischen Schlössern wird uns mitgeteilt, daß dabei in erster Linie ein möglichst geschlossener Einblick in die **Barockkultur unseres Landes** gegeben werden soll.

Auf der bis jetzt ausgearbeiteten Tour von Heidelberg nach Baden-Baden soll auch nicht das Heidelberger Schloß in den frühen Morgenstunden besichtigt werden, oder etwa auf dem umgekehrten Wege die Schlösser von Baden-Baden. Das soll sich der Fremde an einem anderen Tage in Ruhe ansehen, wenn er die Stadt kennenlernen will, in der er sich nun für einige Tage aufhält.

Die Tour ist absichtlich so eingerichtet, daß sie weder durch die allzu lange Fahrt noch durch zuviel Besichtigungen ermüdet. In diesem Sinne wird auch das Wichtigste am Morgen gezeigt und das weniger Wichtige nachmittags. Von Heidelberg aus wird zunächst das Schloß in Mannheim, das größte Barockschloß Deutschlands, wenn nicht ganz Europas, in einem dreiviertelstündigem Rundgang gezeigt. Die Direktion des Mannheimer Schloßmuseums hat in liebenswürdigster Weise alles aufgeboten, dem Fremden nur das Beste in sachmännischer Erläuterung zu zeigen. Von hier führt die Reise nach Schwetzingen, wo nahezu eine Stunde zur Verfügung steht zu einer Wanderung durch den Schloßgarten. Bei schlechtem Wetter wird das Innere des Schlosses gezeigt werden. Wie Mannheim als größtes Schloß Deutschlands anzusprechen ist, so kann der Garten von Schwetzingen als schönster deutscher Schloßgarten bezeichnet werden. Das Innere des Bruchstaler Schlosses, die Perle des Rokoko, ist das Herrlichste, was an Inneneinrichtung von Schlössern, vielleicht in der ganzen Welt, an rein künstlerischen Werten gemessen, zu sehen ist. In Karlsruhe wird Mittagspause gemacht. Die Ausstattung des Schlosses im Innern kann sich neben Bruchstal nicht mit Erfolg sehen lassen, auch liegt die Bedeutung des Karlsruher Schlosses nicht in seinem Innern, sondern in seiner Gesamtanlage als beherrschender Ausgangspunkt einer Stadtrundung. Diese Bedeutung wird den Fremden auf der Rundfahrt entlang des Schloßplatzes und durch einen Blick in den Schloßgarten erläutert.

Nach dem Essen wird das Äußere des **Kastatter Schlosses** und die Schloßkapelle besichtigt, das Innere ist in seinem derzeitigen Zustande nicht geeignet, zur Besichtigung bei einer solchen Rundfahrt aufgenommen zu werden. Für **Favorite** steht eine halbe Stunde zur Verfügung, und dann geht es

hinüber nach Baden-Baden. Hier wird weder das alte noch das neue Schloß besichtigt (das eine ist nicht zugänglich, das andere liegt viel zu weit ab und paßt nicht in den Rahmen dessen, was gezeigt werden soll). Dafür kann man sich aber in Ruhe in 1½ Stunden die Stadt ansehen. Ähnlich soll die umgekehrte Tour von Baden-Baden nach Heidelberg organisiert werden.

Die Bedeutung des Unternehmens liegt in erster Linie darin, daß zwei Plätze von Weltruf, **Baden-Baden** und **Heidelberg**, unmittelbar miteinander verbunden werden. Jeder Fremde, der sich in Heidelberg aufhält, soll und muß auf diesem Wege auch Baden-Baden sehen und umgekehrt. Die meisten Europareisenden schieben heute gerne eine Zwischenstrecke ein, die sie mit einem Autobus zurücklegen wollen, um die Eigenheiten des Landes näher kennenzulernen, als dies vom Eisenbahnwagen aus möglich ist. Diesem Bedürfnis wird die badische Schloßertour um so mehr gerecht, als ihre beiden Endpunkte allgemein in der Welt bekannte Namen bezeichnen. Die Autotour soll weiter die Gegend als solche mit Sehenswürdigkeiten ersten Ranges, die in der Welt keine Vergleiche haben, allgemein dem nach Europa kommenden Publikum bekannt machen. Jeder Europareisende soll den Besuch der badischen Schlösser und damit Heidelberg und Baden-Baden auf sein Programm setzen. Für die übrigen Fremden, die sich in Heidelberg oder Baden-Baden aufhalten, wird gerade die ganztägige Autotour eine wertvolle Abwechslung bieten und sie mit Kostbarkeiten bekannt machen, von denen auch die meisten Einheimischen noch keine Ahnung haben. L. Sch.

## Der Badische Schwarzwaldverein im Jahre 1929

Der Badische Schwarzwaldverein e. V., Sitz Freiburg i. Br., erstattet durch seinen Präsidenten, Geheimrat Dr. Seith, seinen ausführlichen Jahresbericht über das Jahr 1929.

Besonders eingehend befaßt dieser Bericht sich mit den geschichtlichen Verschmelzungsverhandlungen mit dem württembergischen Schwarzwaldverein. Die Ablehnung des Satzungsentwurfes für den neuen großen Schwarzwaldverein durch die württembergische Seite glaubt der Bericht darauf zurückzuführen zu müssen, daß der finanzielle Aufbau des württembergischen Schwarzwaldvereins das Hauptgewicht in dem Hauptort stand, während der Badische Schwarzwaldverein das Hauptgewicht in die Ortsgruppen lege. Der Bericht spricht die Überzeugung aus, daß trotz augenblicklicher Mißerfolge der Zusammenschluß sich durchsetzen werde.

Der Verein zählte am Ende des Jahres 1929 92 Ortsgruppen mit 20 984 Mitgliedern, während er im Jahre 1928 21 847 Mitglieder hatte. Neu entstanden ist die Ortsgruppe Diberach (Kinzigtal), eingegangen sind die Ortsgruppen Grießen, Schönmach, Simonswäldertal. Der Gesamtabsatz an Karten ist gegenüber 1928 um 9 Proz. zurückgegangen. Die Karten I (Karlsruhe—Pforzheim) und IX (Wiesental) sind in vierter gewisshafte revidierter Auflage herausgegeben worden. Blatt I wurde auch nach Osten hin bis in die Gegend von Mühlacker erweitert. Die Ortsgruppen und Häusergruppen erscheinen auf beiden Blättern in schwarzem Druck, über den fünf farben- und farbige Schattierungen aufgelegt, damit sich die Geländebilder dem Auge unmittelbar bieten. Die Höhenwege sind kräftiger hervorgehoben worden. Der Ende 1929 von seinem Amt zurückgetretene Höhenwegkommissar Kaufmann berichtet, daß sich die Fürsorge auf den weitaus größten Teil der Höhenwege erstreckt habe, und daß wesentliche Räden in der Bezeichnung nicht mehr vorhanden sind.

Der Bericht schildert dann die rührige Tätigkeit der Ortsgruppen auf dem Gebiete der Verkehrsverbesserungen im Schwarzwald. Der Felbergturm hat mit 23 000 Besuchern im Jahre 1929 rund 5000 Besucher mehr als im Vorjahr gehabt. Der Riß im Turm in der Westwand, der mit Zement geschlossen worden war, ist wieder da und hat sich nach unten hin in zwei Arme gegabelt. In der kommenden Hauptversammlung sollen Anträge über die Wiederherstellung des Turmes vorgelegt werden. Eine Verbesserung ist, daß der Turm jetzt schönes frisches Quellwasser aus drei starken Quellen, die im Zäpfel Loch entspringen, und deren Wasser durch eine Widderanlage zum Turm emporgehoben wird, hat.

Die Ortsgruppe Achern hat von der Seehäuser Waldgenossenschaft das Erbbaurecht am **Hornisgründeturm** für den Schwarzwaldverein erworben. Auf dem **Brandenkopf**, östlich von Harmersbach, konnte ein neuer Aussichtsturm mit 34 Meter Höhe auf einem Gipfel von 947 Meter am 6. Oktober 1929 eingeweiht werden.

Der **Voranschlag** für 1929, der mit 74 400 M balancierte, wurde in den Einnahmen um 21 390 M überschritten, während die Mehrausgaben sich auf 19 306 M beliefen, so daß bei Rechnungsabluß 1929 ein Kassenerlös von 2084 M vorhanden ist. Der Voranschlag des Kartenerwerbs, der mit 19 900 M balancierte, wurde in den Einnahmen mit 482 M und in den Ausgaben mit 168 M überschritten, so daß ein Barvorrat von 314 M am 31. Dezember 1929 vorhanden war.

## Zeitschriftenschau

Läßt sich das **Menschenleben** völlig normieren? Man glaubt heute vielfach, daß bei der Typisierung der Bedürfnisse die persönliche, kunstgewerbliche Arbeit keinen Boden mehr habe. Diese Typisierung des Bedarfs gibt es ohne Zweifel. Aber daneben wird es immer eine große Zahl von Fällen geben, in denen der Bedarf kein typischer Bedarf ist. Wir gehen heute zielbewußt an eine Normierung unseres Daseins und seiner ganzen Dingwelt. Dem ausschweifenden Subjektivismus der lehrvergangenen Kunstweisen ist heute ein ebenso schroffer „Objektivismus“ gefolgt. Aber das wirkliche Leben wird sich niemals völlig normieren lassen, und so wird ewig auch Raum bleiben für individuelle schöpferische Arbeit. Und überdies: dem hochentwickelten Individualismus des späten Rom sind lange Straßen individueller, „befesteter“ Arbeit gefolgt. Wer würde zu sagen wagen, daß sich nicht früher oder später in unserer Kulturwelt ähnliche Wendungen ereignen könnten? Wir entnehmen diese Ausführungen dem Aprilheft der Darmstädter Zeitschrift „**Deutsche Kunst und Dekoration**“, das im übrigen auch in den illustrierten Veröffentlichungen über die **Maler Faustauer und Coubine**, über die **Plastik-Ausstellung der Berliner Sezession**, über neue Architektur von **Bruno Paul** und **R. Grießer** wertvolle Beiträge enthält.

# Badischer Zentralanzeiger für Beamte

Anzeigebblatt für die sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Beamten / Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger  
Organ verschiedener Beamtenvereinigungen

Nr. 14

ersch. jeden Mittwoch und Samstag für 10 Reichspfennig für jede Ausgabe, monatlich für 30 Reichspfennig zugängl. Preis  
vom Verlage Karlsruher, Reichsstraße 14, bezogen werden

2. April 1930

## Fortbildungskurs für höhere Verwaltungsbeamte

Im weiteren Verlauf des vom 6. bis 13. März in Karlsruhe abgehaltenen Kurses verbreitete sich zunächst Oberbaudirektor Direktor Fettweis über

### Die Technik der Elektrizitätsversorgung.

Er führte etwa folgendes aus:

Das Anlagekapital der öffentlichen Stromversorgung in Baden dienenden Anlagen kann unter Einschluß der im Bau befindlichen Werke auf 320 Millionen Reichsmark geschätzt werden. Diese gewaltige Kapitalinvestition ist in der kurzen Zeitspanne eines Menschenalters vor sich gegangen; erst nach dem Jahre 1890 entstanden die ersten Anlagen dieser Art. Der heutige Stand der öffentlichen Stromversorgung ist ausschließlich der Entwicklung der Hochspannungstechnik zu verdanken. Die Anwendung höherer Spannungen wurde erst durch die Einführung des Wechselstromes ermöglicht. Bei der modernen Kraftübertragung wird aber nicht der Wechselstrom in seiner einfachen Form angewendet, sondern das Drehstromsystem, welches aus 3 einphasigen Wechselströmen besteht, die in sinnreicher Weise zu einem System größerer Wirtschaftlichkeit zusammengefügt sind. Die erste Drehstromübertragung wurde im Jahre 1891 auf Anregung des heute noch in München lebenden Oskar von Miller gelegentlich einer elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt a. M. vorgeführt. Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß als Erfinder des Drehstromes der in Offenbach lebende Dipl.-Ing. Dr. h. c. S. Paulsander angesprochen werden kann. Schon mehrere Jahre vor der Frankfurter Ausstellung hat er eine kleine Kraftübertragung im Kleinstmaß unter Anwendung des Drehstromes eingerichtet. Die durch die Hochspannungstechnik geschaffenen Möglichkeiten führten in den letzten Jahrzehnten zur Überspannung des ganzen Landes mit Leitungen bis in die entlegensten Gemeinden und zu einer immer weiter getriebenen Erhöhung der angewendeten Spannungen.

Die Technik der Elektrizitätsversorgung läßt sich in drei Hauptgebiete einteilen:

Das erste Gebiet umfaßt die Elektrizitätsversorgung in den Kraftwerken, das zweite die Fortleitung des erzeugten Stromes zu den Schwerpunkten des Bedarfes, wodurch in der Regel gleichzeitig eine Verbindung zwischen verschiedenen Kraftwerken geschaffen wird, und das dritte die Verteilung des Stromes von diesen Schwerpunkten des Bedarfes zu den einzelnen Abnehmern.

Die Elektrizitätserzeugung stützt sich heute praktisch ausschließlich auf Wärmekraftwerke und Wasserkraftwerke. Zu den Wärmekraftwerken gehören die Dampf- und die mit Explosionsmotoren, Dieselmotoren und dergleichen arbeitenden Werke. Letztere sind weitaus in der Minderzahl. Der Vorgang in einem Dampfwerk ist der, daß die Energie des hochgespannten Dampfes in mechanische Energie umgesetzt wird. Die rotierende Dampfmaschine treibt den elektrischen Stromerzeuger, den Generator, an, welcher die mechanische Energie in elektrische Energie umwandelt. Die Wirtschaftlichkeit des Energieprozesses in einem Dampfwerk ist noch gering. Nur etwa 25 Prozent der in der Kohle enthaltenen Energie werden an dem elektrischen Stromerzeuger wiedergewonnen. Die Technik befaßt sich schon lange mit einer Verbesserung dieser Verhältnisse. Hauptächlich wurde die Verringerung des Kohlenaufwandes durch die Einführung hohen Dampfdruckes und hoher Dampftemperaturen erzielt. Heute arbeiten alle modernen Werke mit Drücken zwischen 30 und 40 Atmosphären und mit Dampftemperaturen bis 450 Grad. Mit der Temperaturerhöhung ist man hierbei an der Grenze des heutigen Möglichen gelangt. Außer durch die Verringerung des Kohlenaufwandes ist die Wirtschaftlichkeit der Dampfwerke durch immer größer werdende Maschinenleistungen stark gestiegen. Sie haben den wirtschaftlichen Vorteil, daß ihre Anlagekosten, bezogen auf die Leistungseinheit, wesentlich geringer sind als die Anlagekosten bei kleineren Leistungen; eine Maschine doppelter Größe erfordert nicht den doppelten Aufwand an Anlagekapital, sondern nur etwa das 1,7fache.

Die Wasserkraftwerke sind in Baden bei dem großen Reichtum des Landes an Wasserkräften von besonderer Bedeutung. Ich nenne nur die bestehenden Werke Laufensberg, Mügg-Wehlen, Rheinfelden und das Murg-Schwarzenbachwerk im Schwarzwald, und brauche nur daran zu erinnern, daß am Oberrhein das Kraftwerk Murg-Schwarzenbach und im südlichen Schwarzwald das Schluchsewerk im Bau sind. Die beiden letztgenannten Werke gehören zu den größten Wasserkraftwerken Europas. Mit dem Bau des Oberrhein-Kraftwerkes Albrunn-Dogern, welches in seiner Leistungsfähigkeit dem Kraftwerk Murg-Schwarzenbach nicht wesentlich nachsteht, ist ebenfalls begonnen; die Inangriffnahme weiterer Stufen am Oberrhein steht in Aussicht.

Bei den Wasserkraftwerken liefert die Energie das mit einem mehr oder weniger großen Höhenunterschied durch die Turbinen durchfließende Wasser. Auf der Achse der Turbinen schaufeln von besonderer Form, welche durch das durchfließende Wasser die Achse in Rotation versetzen und in dieser Weise den Generator antreiben. Bei den Oberrheinwerken ist die Wassermenge groß, das Gefälle klein. Bei den Schwarzwaldwasserkraftwerken liegen die Verhältnisse umgekehrt. Die Wassermengen sind gering, dagegen die Gefälle groß. Die mit großen Wassermengen arbeitenden Werke sind in der Regel Laufwerke, die ihre Erzeugung nicht nach dem Bedarf der Stromabnehmer richten können, sondern nur nach dem Wasserzufluß. Anders liegen die Verhältnisse bei den mit geringen Wassermengen arbeitenden Hochdruckwerken. Für die kleinen Wassermengen finden sich leicht geeignete Stauräume. Diese Werke können daher Wasser aufspeichern und die Ausnutzung des aufgespeicherten Wassers dem Strombedarf entsprechend einrichten. Die Beweglichkeit macht sie besonders geeignet, um den kurzfristig auftretenden Spitzenbedarf, wie er z. B. in den Wintermonaten beim Zusammenreffen von Licht- und Kraftbedarf sich ergibt, zu decken.

Diese wertvolle Eigenschaft der Speicherwerke führt zur Errichtung von Pumpspeicherwerken. Bereits im Jahre 1926 hatte das Badenwerk beim Murg-Schwarzenbachwerk eine Pumpspeicheranlage in Betrieb genommen, die zur Ergänzung der aus dem natürlichen Zufluß sich ergebenden Leistungsfähigkeit des Werkes dient. Es war seinerzeit die erste Anlage ihrer Art in Deutschland. Der Vorteil dieser

Speicherwerke besteht darin, daß sie mit billigem Nachtstrom, das Wasser hochpumpen und das hochgepumpte Wasser zur Erzeugung von Spitzenstrom verwenden. In den letzten Monaten sind in Deutschland 2 sehr große Speicherwerke fertiggestellt worden, welche sogar ohne jeden natürlichen Wasserzufluß arbeiten. Das Wasser ist hier nicht die primäre Energieform, sondern es wird nur zeitweise als Energieträger in den Umwandlungsprozess eingefügt, um Nachtenergie in Tagesenergie umzuwandeln. Auch das Schluchsewerk wird eine Speicheranlage in größerem Ausmaß besitzen. Das Oberrhein-Kraftwerk Murg-Schwarzenbach ist ein Schulbeispiel für das Bestreben auf Verwendung großer Maschineneinheiten. Die zur Aufstellung gelangenden Maschinen sind zur Zeit die größten ihrer Art.

In allen Kraftwerken gehört eine Transformatoranlage, welche den erzeugten Strom auf die für die Fortleitung notwendige Spannung bringt. Die Transformatoranlagen sind heutzutage fast ausschließlich Freileitungen, zumal die Kosten für Kabel um mehr als das 4fache höher sind als die Kosten einer Freileitung. Bei den Freileitungen ist man heute bei Spannungen von 220.000 Volt angelangt. Die Leitungen, die dem Transport des Stromes von dem Kraftwerk zu den Hauptverbrauchsstellen dienen, stellen in der Regel auch einen Zusammenschluß verschiedener Werke untereinander dar. Dieser Zusammenhang liegt im Interesse einer zweckmäßigen Elektrizitätswirtschaft.

Alle größeren Werke, auch das Badenwerk, verfügen heute über drahtlose Fernsprecheinrichtungen, um unabhängig von jeder außerhalb des Werkes stehenden Vermittlungsstelle eine jederzeit benutzbare Verständigungsmöglichkeit zwischen den wichtigsten Betriebspunkten und mit den Nachbarwerken zu besitzen. Aller Voraussicht nach kommen wir sogar zu der Lösung, daß wir auf drahtlosem Wege von Karlsruhe aus die Maschinen des Schluchsewerkes in Betrieb setzen und so beeinflussen, daß sie die jeweils gewünschte Leistung in das Netz des Badenwerkes abgeben. Eine Hauptkommandostelle in den einzelnen Bezirken, die Ordnung schafft in dem Zusammenarbeiten der einzelnen Werke und der sich alle mitarbeitenden Werke fügen müssen, ist unbedingte Voraussetzung für einen ordnungsgemäßen Betrieb.

Die recht interessanten Ausführungen, die durch Lichtbilder schon illustriert wurden, fanden großen Beifall.

Im Anschluß an Direktor Fettweis verbreitete sich Oberbaudirektor Dr. Helmle an Hand von einschlägigem Kartematerial über

### Elektrizitätswirtschaft in Baden.

Deute herrschen zwei Grundgedanken vor: Stromerzeugung am Hochspannungspunkt und Transport der Energie an den Verbrauchsort. In Erkenntnis der Bedeutung der Elektrizitätswirtschaft für das Land Baden beteiligte sich dieses im Jahre 1921 selbst an derselben durch Gründung der Badischen Landeselektrizitätsversorgung A.-G., Badenwerk, deren Aktien gleichmäßig ausschließlich dem Lande gehören und der die Aufgabe zugewiesen wurde, die Kraftquellen Badens für wirtschaftliche Bedürfnisse insbesondere des eigenen Landes nutzbar zu machen, für eine ausreichende und preiswerte Lieferung elektrischer Kraft zu sorgen und auf eine möglichst vollkommene Kraftwirtschaft hinzuwirken.

Baden sei gerade wegen des großen Anteils seines Volksvermögens an Wasserkräften auch Ausfuhrland und wegen seiner geographischen Lage Durchfuhrland für elektrische Arbeit geworden. Die Elektrizitätswirtschaft in Baden hat sich eine Schlüsselstellung in dem getragenen Energieaustausch geschaffen. Sie konnte das umso mehr, als hierdurch die Interessen der Einwohner des Landes und des Landes selbst keineswegs geschmälert, sondern im Gegenteil in erweitertem Umfang gewahrt werden konnten. Das wesentlichste Merkmal, in dem sich die Elektrizität von anderen Handelswaren unterscheidet, ist das zeitliche Zusammenfallen von Erzeugung und Verbrauch. Die Elektrizität kann im Gegensatz zu anderen Waren nicht auf Lager gearbeitet werden. Vielmehr schreibt ihm die Gesamtheit der angeschlossenen Verbraucher die jeweilige Höhe der Lieferung vor. Hierauf beruht auch die Wichtigkeit der Rückwärtswirtschaft mit anderen Kraftwerken, damit also die Werke sich gegenseitig ausheilen können. Dadurch muß das Elektrizitätswerk nicht dieselben Kapitalmengen aufwenden, als wenn es allein stehen würde.

Für die Strompreisbildung und damit für die Elektrizitätswirtschaft ist aber die Höhe des investierten Kapitals von besonderer Bedeutung, da es verzinst und abgeschrieben werden muß. Diese sogenannten festen Kosten sind unabhängig von der Anzahl der verkauften Kilowattstunden. Sie bedingen die Verschiedenheit des Kilowattstundenpreises je nach der Ausnutzung, mit welcher der Abnehmer die für ihn bereit zu haltende Leistung beansprucht. Zu diesen Kosten kommen im wesentlichen noch die Kosten, welche sich im Verhältnis der erzeugten Kilowattstunden ergeben. Es ist wichtig, daß die Elektrizität unter diesem Gesichtspunkt verkauft wird, weil durch den falschen Verkauf zu einem Einheitspreis das Elektrizitätswerk nicht in der Lage ist, dem Abnehmer wirtschaftlich elektrische Arbeit für die verschiedensten Zwecke zur Verfügung zu stellen und insbesondere für den Haushalt größere Bequemlichkeit, verbunden mit Steigerung des Lebensniveaus ohne untragbare Steigerung der Ausgaben zu ermöglichen. Es wurde nachgewiesen, daß für ein Elektrizitätswerk, wenn es selbst, oder durch Gemeindebeschluß genehmigt, den elektrischen Strom zu einem festen Preis für jede Kilowattstunde verkaufen will, die Unmöglichkeit besteht, seinen Abnehmern Strompreise zu bieten, welche die Verwendung der Elektrizität in weitgehendstem Maße ermöglichen.

Der Vortragende zeigte ferner, wie durch die Zusammenfassung verschiedenartiger Abnehmer in größeren Verbrauchsgebieten ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Leistungsansprüchen herbeigeführt wird und dadurch eine Niedrighaltung der Strompreise ermöglicht wird. Kleine Versorgungsgebiete oder gar einzelne Gemeinden sind hierzu niemals in der Lage. Es werden deshalb auch immer mehr Stimmen laut, welche die Ablösung der sogenannten A-Verträge durch B-Verträge verlangen. In der badischen Elektrizitätswirtschaft bestehen zwei Grundarten von Verträgen, nach welchen

die Gemeinden von den Überlandversorgungen beliefert werden. Der sogenannte A-Vertrag sieht vor, daß die Gemeinde ihren Strom vom Überlandwerk bezieht, die Verteilung des Stromes an ihre Abnehmer selbst übernimmt und dementsprechend auch die gesamten Lasten hierfür aufbringen muß. Der B-Vertrag sieht vor, daß die Überlandversorgung die Abnehmer direkt beliefert, zu welchem Zwecke die Gemeinde ihr gestattet, die Verteilungsanlagen innerhalb der Gemeinde zu errichten. Dem Überlandwerk obliegen alsdann naturgemäß auch die Lasten für die Verteilung. Aus den genau dargelegten Verhältnissen muß ersehen werden, daß auch in der badischen Elektrizitätswirtschaft danach gestrebt werden muß, die noch vorhandenen A-Verträge in Elektrizitätswirtschaftlich richtige B-Verträge überzuführen, wobei es bei weiterer Fortschritt der badischen Elektrizitätswirtschaft nicht ausgeschlossen erscheint, für den Haushalt der Gemeinde auch auf diesem Wege gewisse Einnahmen zu sichern, ohne daß aber die Verbraucher in der Verwendung der elektrischen Arbeit für die verschiedensten Zwecke behindert werden.

Weiterhin zeigte der Vortragende die große Bedeutung des Stromtransportes für die badische Elektrizitätswirtschaft, welcher sich durch die Verschiebung des Bedarfes und der Erzeugungsmöglichkeit in Wasserkraftwerken durch die geographische Lage des Landes ergibt. Es wurden auf diesem Gebiet bereits wertvolle Vereinbarungen mit Nachbarwerken getroffen. Baden hat also seine Schätze an weicher Kohle in weitgehendem Maße seiner Volkswirtschaft dienlich gemacht. Die immer wieder auftauchende Frage, ob die Entwicklung der badischen Elektrizitätswirtschaft auch dem ausstretenden Bedarf entspricht, muß, wie der Vortragende nachwies, in anderer Form gestellt werden, sie muß heißen: Sind die Erkenntnisse über die richtige Strompreisbildung und ihre Anwendung im Lande schon so weit fortgeschritten, daß die weitere Erschließung von Kraftquellen gerechtfertigt ist? Diese Frage muß unbedingt bejaht werden. Das Verlangen nach Elektrizität ist in großem Ausmaße da und kann noch angeregt werden. Die Verbraucher, den Weg vom Stromerzeuger zum Stromverbraucher möglichst abzukürzen, den Zwischenhandel nach Möglichkeit auszuschalten, sind bereits erfolgreich. Der richtige Weg in der Strompreisbildung bringt eine gesteigerte Ausnutzung der Anlagen mit sich und wird dadurch auch weiteres Niedrighalten der Stromkosten zur Folge haben. Das ist aber nur möglich, wenn die Landeselektrizitätswirtschaft großzügig, wohl durchdacht und sachmännisch durchgeführt wird. Die vielversprechende bisherige Entwicklung zeigt, daß in der zunehmenden Elektrizitätswirtschaft des badischen Landes der richtige Weg eingeschlagen wurde.

Auch dieser hochaktuelle Vortrag wurde mit Dank und sehr beifällig aufgenommen.

(Schluß folgt)

## Öffentliche Beamtenversammlung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes

— Ortsauschuß Karlsruhe —

Am 17. März d. J. fand im Gartenlaale des Friedrichshofs eine öffentliche Beamtenversammlung statt, in der Dr. Köster vom Bundesvorstand des A.D.B., Berlin, über das kommende Beamtenvertretungsgesetz referierte.

In kurzen Zügen skizzierte der Referent den Werdegang der Beamtenvertretungsrechte seit dem Jahre 1919, die wohl den Beamten in der Verfassung gewährleistet sind, jedoch bis heute durch die Interesslosigkeit der Beamten noch nicht den Ausbau erfahren haben, wie es in demokratischen Staaten erforderlich ist. Im Jahre 1920 wurde wohl der erste Entwurf ausgearbeitet, erlangte aber keine Gesetzeskraft. Daß der Entwurf endlich dem Reichstag zugegangen ist, ist das Verdienst des Reichsinnenministers Severing. Das Mitwirkungsrecht kommt auch in diesem Gesetzentwurf nicht genügend zur Geltung. Viele Wünsche bleiben noch übrig, die zu erlärten sind.

Der Referent erzielte für seine instruktiven Ausführungen reichen Beifall. In der darauffolgenden Diskussion beteiligte sich der Beamtenratsvorsitzende bei der Reichsbahn und Funktionär der G.d.C., Kollege Steinbrunn, der allerdings nicht zum Thema sprach, sondern die Anfrage stellte, ob der Beamtenrat bei der Reichsbahn den Tatsachen entsprechen, damit er seine Kollegen, bei denen große Unruhe herrsche, aufklären könne. Die Anfrage wurde von Kollege Schneider beifällig beantwortet.

## Tagungen

Die 14. Hauptversammlung des Landesverbandes für Leichenschau und Begräbniswesen fand in Schwetzingen statt. I. Vorsitzender, Eduard (Waldkirch), begrüßte die Erschienenen der insgesamt 700 Verbandmitglieder. — Die Wahl des Vorstandes ergab als 1. Vorsitzenden Schulze (Waldkirch). Der Vorsitzende gab von den bisher erfolgten Bemühungen um Erreichung eines Leihentwerfes Kenntnis. Die angegangenen Verbände haben die Anerkennung einer einheitlichen Regelung abgelehnt. Auf Vorschlag Bauer (Schwetzingen) wurde beschloffen, auf Grund eingehender Erhebungen über die Verhältnisse in den verschiedenen Gemeinden eine Denkschrift an den Badischen Landtag zu richten und in gleicher Weise auf eine gerechte Ablohnung der Angehörigen des Begräbniswesens abzielende Entschloßung. — Sollte dies Vorhaben nicht zum Ziele führen, so soll der Anschluß an den Gemeinde- und Staatsarbeiterverband erzwungen werden. Für die nächste Hauptversammlung (1931) wurde Freiburg als Tagungsort bestimmt.

Was jeder Deutsche durchschnittlich an Steuern zu zahlen hat. Es mußten im Jahre 1918/19 an Steuern in Deutschland aufgebracht werden 4,1 Milliarden Mark (nach heutigem Geldwert 6 Milliarden); dagegen im Jahre 1927/28 rein zahlenmäßig mehr als das Dreifache und wertmäßig mehr als das Doppelte, nämlich 13,4 Milliarden Reichsmark. Das macht pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1913/14 90 M. und im Jahre 1927/28 211 M. Dabei sind die Reparationslasten mitberücksichtigt. Im gleichen Zeitraum betrug die Steuerleistung pro Kopf der Bevölkerung in Frankreich 168 M., in den Vereinigten Staaten 124 M., in Spanien 91 und in Italien 84 M.